

Zunehmende Not wegen der Krise Corona drängt immer mehr Menschen in die Armut

Wegen der Corona-Krise sind in der Schweiz Zehntausende auf kostenlose oder vergünstigte Lebensmittel angewiesen. Die Hilfsorganisation Caritas befürchtet, dass die Armut nun drastisch zunimmt.

Philippe Reichen Genf, Jacqueline Büchi
Publiziert heute um 06:18 Uhr Aktualisiert vor 7 Stunden
16114



Drei Stunden sind Bedürftige am Samstag in Genf für ein Lebensmittelpaket angestanden. Vergleichbare Szenen hat es in der UNO-Stadt noch nie gegeben.
Foto: Martial Trezzini (Keystone)

Die Bilder aus Genf verschreckten Bürger in der ganzen Schweiz: 1500 Menschen versammelten sich am Samstag vor dem Eishockeystadion des HC Genf-Servette. Hilfsbedürftige, die wegen der Corona-Krise in existenzieller Not sind und für ein Päckchen Reis, Teigwaren und Mehl anstanden. Der Wert der Ware: 20 Franken. Die Menschenschlange: ein Kilometer. Die Wartezeit: drei Stunden. Die Hilfesuchenden konnten sich auch auf eine mögliche Corona-Infektion hin testen lassen und eine Sozialberatung in Anspruch nehmen.

Hinter der Aktion stand das Genfer Bürgerkomitee «La Caravane de Solidarité». Auch «Colis du cœur», eine andere Hilfsorganisation, registriert in Genf eine massiv zunehmende Nachfrage nach kostenlosen Lebensmitteln. Sie verschickt Bedürftigen Einkaufsbons für die Migros. Seit Ausbruch der Corona-Krise steigt die Nachfrage um 1000 Gesuche pro Woche.

«Am Samstag ist in Genf die ganze Misere sichtbar geworden.»

Marianne Halle, Beraterin für Papierlose

«Niemand steht drei Stunden im Regen, wenn er Hilfe nicht dringend nötig hat.» So kommentiert Marianne Halle von der Genfer Beratungsstelle «Centre de Contact Suisses-Immigrés» die Bilder vom Samstag. Halle kennt die Situation in Genf genau. Familien hätten ihre Haushaltshilfen oder Kinderbetreuerinnen schon vor Wochen auf die Strasse gestellt und damit in die Prekarität gezwungen. Am Samstag sei die ganze Misere für alle sichtbar geworden.

Nur ein Teil der Betroffenen sei im Übrigen ausweislos, sagt Marianne Halle. Auch Leute mit Aufenthaltsbewilligungen hätten Angst, beim Staat Sozialhilfe zu beantragen. Sie fürchteten, dass der Kanton sie danach mit dem Entzug der Aufenthaltsbewilligung bestrafe. «Um das zu verhindern, litten Betroffene lieber an Hunger», sagt die Genferin. Die Kantonsregierung hat reagiert und klargestellt, dass wegen der Inanspruchnahme von Sozialhilfe während der Corona-Krise niemand seine Bewilligung verliert.



Reis, Teigwaren, Früchte und Mehl enthielten die Lebensmittelpakete des Genfer Bürgerkomitees «La Caravane de Solidarité».

Foto: Martial Trezzini (Keystone)

Gutscheine und Sozialberatungen

Die Situation in Genf erstaunt Stefan Gribi von der Hilfsorganisation Caritas kaum. Caritas ist in 19 Kantonen präsent. «Zu Beginn des Lockdown gab es einen Ansturm auf unsere Lebensmittelläden», sagt Gribi. Die Not war so gross, dass als Soforthilfe Einkaufsbons abgegeben wurden. Der Absatz von Grundnahrungsmitteln wie Weissmehl, Pflanzenöl, Reis, Teigwaren und Milch hat um durchschnittlich 50 Prozent zugenommen.

Aktuell verteilt Caritas eine zweite Serie Lebensmittelgutscheine im Wert von 100'000 Franken – die erste war innert weniger Tage aufgebraucht. Parallel würden wöchentlich mehrere Hundert neue Einkaufskarten für den Caritas-Markt ausgestellt, die bei der Hilfsorganisation oder bei Sozialämtern beantragt werden, sagt Gribi.

«Wir müssen damit rechnen, dass immer mehr Leute in die Armut abrutschen.»

Stefan Gribi, Caritas-Sprecher

Darüber hinaus steige die Nachfrage nach Sozialberatungen und finanziellen Überbrückungshilfen, auch von Selbstständigerwerbenden, weil die Leute Wohnungs- und Geschäftsmieten und sonstige Rechnungen nicht mehr bezahlen können. Der Caritas-Sprecher sagt: «Gemäss dem Bundesamt für Statistik waren kurz vor Ausbruch der Corona-Krise 660'000 Menschen von Armut betroffen, 500'000 lebten nur knapp über der Armutsgrenze. Wir müssen damit rechnen, dass durch die Wirtschaftskrise immer mehr Leute in die Armut abrutschen.»

Zehnmal mehr Lebensmittel in Bern

Alarmsignale kommen auch aus der Deutschschweiz. Etwa von der kirchlichen Gassenarbeit in Bern: Gaben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor der Krise jeweils am Rande von Beratungen kleinere Mengen von Lebensmitteln ab, stehen die Bedürftigen jetzt zweimal in der Woche Schlange.

«Jeden Dienstag und Donnerstag kommen zwischen 120 und 150 Menschen, die je einen prall gefüllten Sack voller Reis, Pasta, Gemüse und Früchte mitnehmen», sagt Mitarbeiterin Nora Hunziker. Die Menge der abgegebenen Lebensmittel habe sich mindestens verzehnfacht.

Hunziker stellt fest, dass neu auch Personen das Angebot nutzten, die früher nicht darauf angewiesen waren, weil sie ein Einkommen hatten – «etwa Sexarbeiterinnen oder Strassenmusiker». Zudem merke man, dass gewisse Lokale schliessen mussten, die sonst ebenfalls kostenlose oder günstige Nahrungsmittel anbieten. «Deren Kundschaft kommt nun ebenfalls zu uns.»

Dass sich die Zusammensetzung der Kundschaft verändert hat, stellt auch Andy Bensegger, der Leiter der Gassenküche in Basel, fest. Ältere Leute blieben der Gassenküche vermehrt fern, dafür machen nun auch hier einige Prostituierte vom Angebot Gebrauch. «Man merkt, dass die Infrastruktur im Rotlichtmilieu komplett zusammengebrochen ist. Wer vor der Grenzschiessung noch wegkonnte, ist gegangen – die anderen blieben ohne Einkommen zurück und kommen jetzt zu uns», so Bensegger.

Helfer geraten in Finanznöte

In Zürich hat die Heilsarmee zusammen mit dem Verein Netz 4 und der Beratungsstelle Chrischtehüsli ein Take-away-Angebot auf die Beine gestellt – seit dem 20. März geben sie kostenlose Mittagessen ab. «Am Anfang kochten wir 80 Portionen pro Tag – jetzt sind es schon 180», sagt Emmanuel Parvaresh-Glauser, der das Chrischtehüsli leitet. Zusätzlich würden im ganzen Kanton Lebensmittelpäckchen verteilt.

Schon seit Platzspitz-Zeiten organisiert das Chrischtehüsli Angebote für Bedürftige – eine vergleichbare Nachfrage habe er aber noch nie erlebt, sagt Parvaresh-Glauser. Dies schlägt sich auch in den Finanzen der Beratungsstelle nieder: Betragen die Ausgaben normalerweise 30'000 Franken pro Monat, sind es nun über 50'000. «Wir wissen nicht, wie lange wir diese enormen Kosten noch stemmen können», sagt er. In einem Brief bittet er die Stadt Zürich um rasche finanzielle Unterstützung – denn je länger die Corona-Krise andauere, desto grösser werde der Druck für die Menschen am Rande der Gesellschaft.



In Genf konnten sich Bedürftige nach Erhalt der Lebensmittelhilfe einem kostenlosen Corona-Test unterziehen.

Foto: Martial Trezzini (Keystone)